

Fremdes Blut

Weißes Licht umgab ihn. Er blinzelte um sich an die Helligkeit zu gewöhnen. War er tot? Das fühlte sich alles viel zu lebendig an. Was war überhaupt passiert? Er lag schon wieder auf dem Boden. Silver versuchte seine Hufe zu heben und war erstaunt, mit welcher Leichtigkeit es dieses Mal funktionierte. Er musste tot sein. Er konnte seine Hufe kaum erkennen. Ein Schleier lag auf seinen Augen, der sein ganzes Blickfeld umfasste. Den Tod hatte er sich anders vorgestellt. Er hatte ein Empfangskomitee von bereits verstorbenen Vorfahren erwartet. Doch nun war hier nichts als Stille, Helligkeit und Leere. Und dann gewöhnten sich seine Augen an das Licht der grellen Deckenlampe und seine Hufe bekamen vor seinen Augen eine klare Form und nahmen die gewohnte silbergraue Farbe an. Doch war dort noch eine andere neue Farbe dabei. Er schreckte zurück und prallte mit dem Kopf gegen den kalten Stahl der Liege auf dem er sich immer noch befand, als er merkte, dass die rote Flüssigkeit an seinen Hufen Blut war. Seine Atmung beschleunigte sich in Panik und er atmete einige Male tief durch. „Das ist nur Einbildung.“, sagte er immer wieder zu sich selbst. Ein leises Geräusch riss ihn aus seinen Selbstgesprächen. Er starrte an die Decke und sah die Ursache des Geräusches. Ein kleiner Blutfleck hatte sich an der nach innen gewölbten Decke gesammelt und tropfte neben seiner Liege nach und nach auf den Boden. Silver setzte sich auf, nur um sich vor Schreck gleich wieder hinzulegen. Auf dem Boden des Raumes lagen die Leichen von sechs Ponys. Alle mit blutverschmiertem Fell. Einen der Hengste konnte er als den Arzt erkennen, einen anderen als das Pony mit dem Klemmbrett. Die anderen Vier völlig entstellten Ponys mussten die gewesen sein, die ihn gefesselt hatten. Der Arzt lag in einer Blutlache auf dem Rücken und die Spritze, die er Silver in den Arm gedrückt hatte, ragte aus seiner Brust heraus. Sie war viel weiter hinein gedrückt, als man eine Spritze in irgendetwas hinein drücken sollte. Erst jetzt wurde Silver bewusst, dass die Gurte, die ihn auf die Liege gefesselt hatten, zerrissen waren.

Silver atmete ein weiteres Mal tief durch und setzte sich wieder auf. Auch an den Wänden klebte Blut. Was war hier passiert? Er konnte sich an nichts erinnern. Wieder mal. Das letzte, was er wusste war, dass ihm eine Spritze gegeben wurde. Er hätte tot sein müssen. War das alles nur ein Traum und gleich würde sein Geist es aufgeben und in den Tod übergehen? Silver starrte wieder auf seine Hufe. Sie waren immer noch blutig. Aber so real hatte sich bisher keiner seiner Träume angefühlt, nicht einmal die, die ihn nach dem Tod seiner Eltern immer wieder verfolgt hatten. Andererseits war er bisher noch nir im Todeskampf gewesen. Wahrscheinlich würde sich die ganze Welt um ihn herum in ein paar Minuten einfach auslösen und dann würde ihn nichts mehr interessieren. Dann wäre alles um ihn herum egal. Er selbst wäre egal. Und schon bald wäre er vergessen. Nur in den Geschichtsbüchern würden sie fälschlicherweise von ihm schreiben, als der, der ein ganzes Dorf ausgelöscht hatte.

Silver schüttelte den Kopf und legte sich wieder auf die Liege. Er schloss die Augen und wartete darauf, dass diese Illusion endlich aufhörte und er in den ewigen Schlaf hinübergehen konnte.

Tropf. Tropf. Tropf.

Das stetige Tropfen des Blutes von der Decke zog sich eine Weile hin, dann verebbte es und er lag in völliger Stille da. So langsam sollte es doch mal vorbei sein. Doch es war nicht vorbei. Als er nach einer halben Stunde noch immer am Leben war, setzte er sich wieder auf und sprang

von der Liege. Er rutschte in der Blutlache aus und ging zu Boden, wo er direkt in die weit aufgerissenen Augen des toten Ponys blickte, welches das Klemmbrett gehalten und sein Urteil vorgelesen hatte. Die Augenlider fehlten und Blut lief über seine Wangen und sammelte sich in kleinen Pfützen unter seinem Kopf. Silver schrie auf und rappelte sich hoch.

Was zum Hafer war hier passiert? Mit blutverschmierem Fell bewegte sich Silver auf die geschlossene Tür der Todeszelle zu und versuchte sie zu öffnen. Wie erwartet war sie abgeschlossen und ließ sich nicht bewegen. Dass er versuchte sie aufzubrechen kam gar nicht infrage, da sie aus massivem Stahl war. Er brauchte den Schlüssel. Und er wusste nicht, wo er ihn finden sollte.

Silver sah sich ein weiteres Mal im Raum um. Der Geruch des Blutes war unerträglich. Der blutgetränkte Kittel des Arztes hatte ein paar Taschen. Dort wollte er zuerst nach dem Schlüssel suchen. Angewidert beugte er sich zu dem Pony herunter und hob den Kittel an, aus dem das Blut lief. Er durchsuchte die Taschen, fand jedoch keinen Schlüssel.

„Das wäre auch viel zu leicht gewesen.“, sagte er zu sich selbst.

Auch bei dem Pony in dem schwarzen Anzug hatte er keinen Erfolg. Er fürchtete schon, dass die Tür von außen verriegelt war, als er einen silbernen Schimmer unter der Liege entdeckte. Er hätte ihn wohl überhaupt nicht wahrgenommen, wenn sich der Schlüssel nicht in der Blutlache gespiegelt hätte. Er kroch unter die Liege und griff den Schlüssel. Dann wandet er sich wieder der Tür zu und hoffte, dass es der richtige für das Schloss war. Er brauchte drei Anläufe, um das Schlüsselloch mit seinen zitternden Hufen zu treffen und rutschte beim Drehen des glitschigen Schlüssels immer wieder ab, doch schließlich klickte das Schloss und die Tür schwang auf. Das Licht auf dem Gang flackerte auf, als er den Gang betrat und ging dann wieder aus. Das wiederholte sich ein paar Male so. In den kurzen Lichtsequenzen sah er, wie er blutige Hufstapfen hinterließ, während er den Gang entlangging, der mit weiteren Leichen übersät war.

Es schien, als gäbe es überhaupt kein Leben mehr in diesen Räumen. Dies bewahrheitete sich, als er dem Gang bei einer Gabelung nach links folgte und in den Eingangsbereich kam. Ein Pony lag auf dem Boden, ihm fehlte sein rechtes Hinterbein. Dieses lag ein paar Meter von ihm entfernt und zwischen ihm und dem Pony zog sich eine Blutspur entlang. Silver schauderte und wandte sich von dem Anblick ab. Er wollte gar nicht erst wissen, was hier passiert war. Ihm war nun noch wichtig, dass er hier heraus kam. Er lief zu der Eingangstür und öffnete sie. Er hatte Glück und sie war nicht abgeschlossen. Frische Nachtluft strömte hinein und er konnte endlich wieder frei atmen. Er wollte nur noch weg von diesem schrecklichen Ort.

Er war in Galopp verfallen und rannte, so schnell ihn seine Hufe tragen konnten. Was auch immer diese Ponys dort getötet und so übel zugerichtet hatte, konnte immer noch dort draußen sein. Aber wieso hatte er überlebt? Hatten sie ihm das falsche Mittel gespritzt? Dachte das, was auch immer es war, das die anderen getötet hatte, dass er schon tot wäre und dabei war er nur bewusstlos gewesen?

Wichtig war nur, dass er noch lebte. Doch er wusste nicht, wo er war. Der Mond stand hoch am Himmel, es war eine sternenhelle Nacht und er rannte ziellos in keine bestimmte Richtung. Erst als er in einem Wald ankam, verlangsamte er seine Schritte, jedoch stoppte er nicht ganz, sondern lief noch so weit in den Wald hinein, bis er sich so sicher fühlte, dass er sich ohne

Angst unter einen Baum legen konnte. Er schüttelte sich bei dem Gedanken und hatte Mitleid mit den Toten. Ganz gleich, ob sie vorgehabt hatten, ihn zu töten. So einen grausamen Tod hatten sie nicht verdient. Er plante am nächsten Tag die Psychiatrie zu suchen, aus der er soeben geflohen war und die Leichen anständig zu begraben. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf schloss er die Augen und versuchte zu schlafen.